

«Bargeld hat keine ökonomische Notwendigkeit»

Bargeld, Kryptowährungen oder gar Tauschhandel? Wir haben beim renommierten Deutschen Ökonomen Dirk Niepelt nachgefragt, welche Zahlungsmittel sich in Zukunft durchsetzen werden.

TEXT: DUNJA GOOP, BILD: KEYSTONE

Die Coronapandemie und deren Auswirkungen haben in den vergangenen zwei Jahren das gesellschaftliche und politische Leben umgekrempelt. Etwa wechselten teilweise komplette Belegschaften von einem Tag auf den anderen ins Homeoffice. Die dafür nötige Infrastruktur wurde quasi über Nacht auf die Beine gestellt. Möglich war dies u.a. auch deshalb, weil die Digitalisierung im Zuge der Pandemie rasant an Fahrt aufgenommen hat. Indes wirkt sich die Pandemie nicht nur auf die Arbeitswelt aus, sondern auch auf die Art und Weise, wie wir bezahlen. Wurde zu vor-pandemischen Zeiten noch vermehrt via Bargeld bezahlt, waren Münzen und Papierscheine quasi von einem Tag auf den anderen geradezu verpönt. Der Grund: Die Angst war gross, dass das Coronavirus durch Bargeldgebrauch übertragen werden könnte.

66

Kunden werden die Wahl haben, ob sie irgendeine Karte, das Telefon oder einen Chip im Handrücken über ein Lesegerät streichen wollen.

9

Dirk Niepelt Leiter Studienzentrum Gerzensee

Haben wir damit den Anfang vom Ende des Bargeldes erlebt? Doch auch ganz unabhängig von Corona stellen sich vielfältige Fragen zur Zukunft des Zahlungsmittelgebrauchs: Werden sich dereinst digitale Währungen durchsetzen? Oder könnte es unter Umständen zum Comeback vermeintlich antiquierter Zahlungsarten kommen? Dirk Niepelt, Ökonomieprofessor an der Universität Bern sowie Leiter des Studienzentrums Gerzensee, zeigt sich auf Nachfrage davon überzeugt, dass es in der Schweiz auch in zwanzig Jahren noch Bargeld geben wird: «Da Liechtenstein keine eigene staatliche Währung herausgeben oder einem anderen Währungsgebiet beitreten wird, wird auch in Liechtenstein noch mit Bargeld bezahlt werden. Allerdings wird die Bedeutung von Bargeldzahlungen geringer sein als heute», so der

Ökonom. Er könne sich sogar vorstellen, dass es irgendwann gar kein Bargeld mehr gibt. Denn dieses habe keine ökonomische Notwendigkeit, «obwohl es vielfach sehr nützlich ist». Niepelt verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass es bereits Zeiten gegeben habe, in denen Staaten zwar Bargeld herausgegeben hätten, dieses von der Bevölkerung aber nicht genutzt worden sei, weil das nötige Vertrauen fehlte.

Vorgänge wiederholen sich seit Jahrtausenden

Auf die Frage, welche möglichen – auch neuen – Zahlungsmittel es künftig geben werde, erwidert Niepelt, dass sich seit Jahrtausenden dieselben drei Vorgänge wiederholen: «Erstens geben Staaten Geld heraus – in der Schweiz macht das die Schweizerische Nationalbank. Zweitens geben private Institutionen Geld mit dem Versprechen heraus, dieses jederzeit in staatliches Geld einzutauschen – das machen z.B. Banken oder seriöse

66

Da Liechtenstein keine eigene staatliche Währung herausgeben oder einem anderen Währungsgebiet beitreten wird, wird auch in Liechtenstein noch mit Bargeld bezahlt werden.

"

«Stablecoins». Und drittens geben private Institutionen Geld heraus, ohne die Umtauschbarkeit in staatliches Geld zu garantieren.» Aus ökonomischer Sicht sei es iedoch relativ unbedeutend, auf welchen technischen Plattformen all dies geschehe, «ob wir es also beispielsweise mit Papiergeld, Bankkonten oder digital hinterlegten Werten auf Computer-Netzwerken zu tun haben. Was zählt. ist, wie praktisch das Geld ist und wen es finanziert», so Niepelt, der davon überzeugt ist, dass es staatliches Geld auch weiterhin geben wird. Ein realistisches Szenario gehe davon aus, dass es lediglich in anderen Formen herausgegeben werde. In diesem Zusammenhang nennt Niepelt etwa digitales Notenbankgeld für das breite Publikum, Weitere Szenarien würden auf Kombinationen des zweiten und drittens Vorgangs beruhen. «Also der Herausgabe neuer Geldvarianten durch Private, Die Anreize, insbesondere privates Geld ohne Umtauschbarkeit in staatliches Geld herauszu-





BARGELD WIRD AUCH KÜNFTIG ALS ZAHLUNGSMITTEL EINE ROLLE SPIELEN.

geben, sind gross. Denn wem dies gelingt, wird schnell reich.» Dies würden derzeit viele Player im «Kryptospace» versuchen, so Dirk Niepelt.

Zum Potential des E-Frankens

Auf die Frage hin, ob Kryptowährungen in den kommenden 10, 20 oder 30 Jahren eine tragende Rolle einnehmen werden, gibt der Ökonom zu bedenken, dass dies darauf ankomme, was man mit «Kryptowährungen» meine und welches Umfeld man betrachte. «Bislang spielen Kryptoassets keine nennenswerte Rolle als Zahlungsmittel. Aber privates Geld ohne Umtauschbarkeit in staatliches Geld kommt und geht.» Funktioniere indes staatliches Geld gut, dann biete es für die meisten Nutzer viel grössere Vorteile als Kryptoassets – schon

66

Bislang spielen
Kryptoassets keine
nennenswerte
Rolle als Zahlungsmittel. Aber
privates Geld ohne
Umtauschbarkeit
in staatliches Geld
kommt und geht.

99

allein deshalb, weil es einfacher sei, dasselbe Geld wie die meisten anderen Leute zu benutzen, zeigt Niepelt auf.

Derweil würden immer mehr Staaten darüber nachdenken, ob sie eine nationale E-Währung einführen sollen, in der Eurozone etwa den E-Euro. Niepelt zur Situation in der Schweiz: «Heute können Geschäftsbanken bei der Schweizerischen Nationalbank ein Konto führen. Mit dem elektronischen Geld darauf bezahlen sich die Banken gegenseitig. Firmen und Verbraucher hingegen können keine Konten bei der Nationalbank haben; sie können entweder mit Papiergeld der Nationalbank, oder aber elektronisch mit Bankengeld bezahlen. Ein E-Franken würde das ändern.» Denn mit diesem erhielten auch Firmen und Verbraucher die

50 Wirtschaftregional | Jahresmagazin 01 | 2022 | Wirtschaftregional 51

Möglichkeit, bei der Nationalbank ein Konto zu führen. Dies brächte grundlegende Veränderungen für das Finanzsystem mit sich: «Der Wettbewerb auf dem Bankenmarkt würde intensiver, die Geldpolitik potenter, die Staatseinnahmen würden tendenziell steigen und die Finanzstabilität könnte sich je nach Politik verbessern oder verschlechtern», so Dirk Niepelt. Ausserdem würde die Rolle des staatlichen Geldes aufgewertet. Niepelt erinnert daran, dass es heute in vielen Ländern verboten ist, grössere Beträge in bar zu bezahlen, weil damit Geldwäsche und Steuerhinterziehung vermieden werden soll. Mit nationalen E-Währungen dürften die Verbraucher in diesen Ländern zwar weiterhin nur eingeschränkt Bargeld nutzen, aber zumindest könnten sie auf alternatives staatliches Geld ausweichen und wären nicht mehr gezwungen, Bankengeld zu nutzen.

Hat der Bitcoin eine Zukunft?

Hinsichtlich der künftigen Rolle des Bitcoins meint Dirk Niepelt: «Bitcoin hat als Anlagevehikel eine Zukunft. solange genügend Leute daran glauben. Als Nischenzahlungsmittel hat es Zukunft, solange Länder Bitcoin-Transaktionen weniger stark überwachen können als konventionelle Zahlungen.» Für ihn sei indes unwahrscheinlich, dass Bitcoin jemals eine wichtige Rolle als Zahlungsmittel spielen werde. Wahrscheinlicher sei eher, dass «neben konventionellem staatlichen Geld oder privatem Geld mit Umtauschbarkeit in staatliches Geld liquide Vermögenswerte wie z.B. Fondsanteile als Zahlungsmittel eingesetzt werden».

Auch Zahlungsmöglichkeiten wie Twint oder Revolut räumt Niepelt keine fundamental «revolutionäre»

Bitcoin hat als Anlagevehikel eine Zukunft, solange genügend Leute daran glauben.



Rolle ein: «Derartige Neuerungen wird es weiterhin viele geben und sie werden die Banken stärkerem Konkurrenzdruck aussetzen. Aber fundamentale Veränderungen bringen Twint oder Revolut nicht.» Jedoch würden die Zahlungen für Kunden einfacher, rascher sowie günstiger. Dafür müsse man aber Abstriche beim persönlichen Service hinnehmen. Künftig könne es auch der Fall sein, dass Kunden die Wahl haben, «ob sie irgendeine Karte, das Telefon, oder einen Chip im Handrücken über ein Lesegerät streichen wollen», um zu bezahlen.

Und auch dass eines Tages wieder auf traditionellere Varianten im Bezahlverkehr - wie etwa den Tauschhandel - zurückgegriffen werden könnte, hält Dirk Niepelt nicht für ausgeschlossen: «Beispielsweise während eines Krieges.»

Zur Person:

Prof. Dr. Dirk Niepelt leitet das Studienzentrum Gerzensee eine Stiftung der Schweizerischen Nationalbank - und ist Professor am volkswirtschaftlichen Institut der Universität Bern. Des Weiteren präsidiert er die Schweizerische Gesellschaft für Volkswirtschaft und Statistik und führt das «Research and Policy Network on FinTech and Digital Currencies» des Centre for Economic Policy Research in London.